



B

VIII

23647R

47
U

**Aus der Bücherei
Dittmar**

pro Heft 1 Lit. Kuege.
T. v. 1866.



Versteht man
denrich Guelde in C. 1844

THE HISTORY OF THE
CITY OF LONDON

By WILKINSON GIBBS, Esq.
OF THE MIDDLE TEMPLE, ESQ.
IN TWO VOLUMES.
LONDON, Printed by J. BARNARD, at the
Sign of the Sun in St. Dunstons Church, in
the Strand, 1724.

Die christlichen Neger in
Westindien sind in mancher
Hinsicht ein Muster für die
Christen in Europa. Sie ge-
ben mit Freuden ihre Bei-
träge für die Missionsache,
und versagen sich oft eine
Mahlzeit, um mehr Geld
für das Werk Gottes übrig
zu haben. Ihre Liebe zu
den Predigern und Missio-
naren hat keine Grenzen.

Viele von ihnen sind sehr
bekümmert um Afrika und
sagen, wenn man sie nur
fortschickte, um ihren Lands-
leuten das Evangelium zu
predigen, sie würden gern

hinüber gehen, selbst auf die Gefahr hin, abermals eingefangen und in die Sklaverei verkauft zu werden.

Folgende Geschichte von dem muthigen und standhaften Benehmen eines armen Negers ist von Missionar Hill erzählt worden.

Ehe die Neger freigelassen wurden, war einmal nahe bei einer von Sklaven bebauten Pflanzung ein Regiment schottischer Soldaten einquartirt. Ein Soldat in diesem Regiment hatte oft einen Sklaven Namens Ned (Eduard) vorübergehen sehen. Eines Tages sagte der

Soldat zu dem Slaven:
 „Ned ich will dich lesen
 lehren.“

Ned: „O, Massa, mich
 gar zu gerne möchte lesen ler-
 nen.“

Soldat: „Aber Ned, ich
 lehre dich lesen nur unter
 einer Bedingung.“

Ned: „O, Massa, mich
 sehr gerne lesen lernen; was
 die Dingung, Massa?“

Sold.: „Das ist die Be-
 dingung, Ned: Wenn ich
 dich lesen lehre, so mußt
 du's wieder einen Andern
 lehren.“

Ned fing an zu lernen,
 und sobald er das Alphabet

lesen konnte, rief er einem andern Neger zu: ich sage, du Neger, willst du lernen lesen? — „O, ja, Ned, ich nicht lesen kann; kein Buchmann (Weißer) lehren mich lesen.“

Ned: „Wenn ich lehre dich lesen, du lehren andere Neger lesen.“

Auf diese Art machten die Neger fort, ein jeder lehrte wieder einen andern, bis eine große Zahl von Negern lesen gelernt hatte, und die Aufseher anfangen in Furcht zu gerathen, die Neger möchten gescheidt genug werden, sich zu verbünden und gegen

sie zu rebelliren. Als sie heraus gebracht hatten, daß Alles von Ned herkam, gaben sie ihm, was sie eine Prügelsuppe nannten, d. h. sie peischten ihn, bis sein Rücken an vielen Orten blutete; und dann bekam er das Negerpflaster, d. h. sein blutender Rücken wurde mit Senf, Pfeffer und Essig eingerieben.

Als Ned sich von seinen Wunden erholt hatte, fing er sein altes Geschäft wieder an, seine Mitneger lesen zu lehren. Die Aufseher auf den Plantagen hatten das bald heraus und gaben ihm

eine Prügelsuppe, noch heißer, als die erste, und abermals ein Negerpflaster. Allein Ned gab nicht nach, und sobald seine Striemen geheilt waren, fing er den Unterricht zum drittenmale an.

Die Aufseher wußten nicht, was sie mit dem armen Ned anfangen sollten. Sie fürchteten sich, ihn zu tödten, und beschloffen endlich, ihn nach einer andern Pflanzung zu schicken, um ihn so los zu werden. So machte Gott gut, was sie gedachten böse zu machen, denn Ned und seine Schüler hatten fast alle Neger auf der Plantage le-

sen gelehrt, und als kaum einer übrig war, der noch nicht lesen konnte, wurde Ned auf eine andere Plantage geschickt, wo er die Neger ebenso im Lesen unterrichtete, wie er es auf der früheren gethan hatte.

Nachdem Ned eine kurze Zeit auf dieser neuen Pflanzung gewesen war, wünschte er an seine alten Mitsclaven einen Brief zu schreiben. Er war im Schreiben nicht unterrichtet worden, und hatte weder Feder noch Dinte; dennoch brachte er einen Brief zu Stande. Er brannte einen Stecken im Feuer an, und

mit dem geschwärzten Ende schrieb er einen kleinen Brief, indem er die Buchstaben aus seinem Buch abmalte. Sein Brief lautete also: „Ned wünscht sehr zu wissen, wie es den Negern geht und wie es mit dem Lesen geht. Macht euch nichts aus einer guten Prügelsuppe.“

Als die Negerbefreiung beschlossen war, schenkte die englische Bibelgesellschaft jedem Neger, der lesen konnte, ein Testament. Ein Missionar wurde gefragt, wie viele Neger auf des armen Neds Plantage Testamente brauchen würden. Er antwortete:

„Eine gute Anzahl von ihnen kann lesen, aber ich denke 50 Testamente werden hinreichen. Es zeigte sich jedoch, daß man für die Schüler des armen Ned anstatt 50 nicht weniger als 600 Testamente brauchte.

Nicht wahr, Geliebte, das ist eine schöne rührende Geschichte, aber ich glaube, sie ist noch mehr als das, sie hat auch eine sehr beschämende Bedeutung, gebe Gott für Manche auch eine ermunternde.

An dieser Geschichte können wir einmal recht klar sehen, was es eigentlich auf

sich habe um die Treue im Kleinen, und wie es uns gar nicht an Gelegenheit fehle, dieselbe zu beweisen.

Es ist eine sehr gewöhnliche Erfahrung, daß Neubekehrte den Trieb zur Missionswirksamkeit in sich spüren und oft nichts Eiligeres zu thun haben, als sich zum Dienst unter den Heiden zu melden. Dabei ist oft noch viel Unklarheit; aber das Wahre ist an diesem Trieb, daß allerdings Jeder, den der Herr Jesus in sein Reich aufgenommen hat, auch mit seinem Eintritt in dasselbe berufen ist, für dieses Reich

zu wirken. Aber wie soll er wirken? Einige sehen wir, wollen Missionare werden, andere missioniren in der nächsten Umgebung, merken aber vielleicht bald, daß es damit nicht so recht fort will, lassen nach, und begnügen sich damit, auf Fürbitte und Gaben ihre Wirksamkeit zu beschränken. Das ist denn freilich die leichteste Art, aber ob sie genug sei, um die Treue im Kleinen zu beweisen, ist doch sehr in Frage. Nein, hier gilt es vielmehr, alle Kräfte, die der Herr uns gegeben, auch in seinem Dienste anzuwenden, und da ist wohl

Keiner, dem der Herr nicht wenigstens ein Pfund anvertraut hätte. Du kannst z. B. gut lesen, hast du dafür auch wohl schon dem Herrn gedankt, daß er dich in solchen Verhältnissen aufwachsen ließ, wo du es lernen konntest, auch durch die That gedankt? Als solchen Dank durch die That würde ich es ansehen, wenn Jünglinge und Jungfrauen es sich zur Aufgabe machten, wie unser Neger wenigstens ein armes verwahrlostes Kind, deren es leider noch genug gibt, besonders in unsern Fabrikgegenden, das Lesen zu lehren, und damit

nicht warten wollen, bis so ein armes Kind sie aufsuchte und flehentlich darum bäte, oder die Prediger es ihnen zuweisen, sondern wenn sie sich von der Liebe Christi, der ja auch das Verlorene suchte, dringen ließen, solch ein Kind oder einen Erwachsenen aufzusuchen, und ihm wenn auch einstweilen nur das Lesen zu lehren; dann brauchten wir keine Sonntagschulen u. dgl. mehr, die doch einstweilen nur ein Nothbehelf sind.

Was wir aber vom Lesen gesagt haben, das gilt auch von jeder andern Gabe, die

der Herr uns verliehen; diese haben wir so anzusehen, als habe der Herr sie uns ausdrücklich unter der Bedingung anvertraut, daß wir damit wuchern, und sie auch Andern zukommen lassen, das heißt sie im Dienste des Reiches Jesu Christi anwenden.

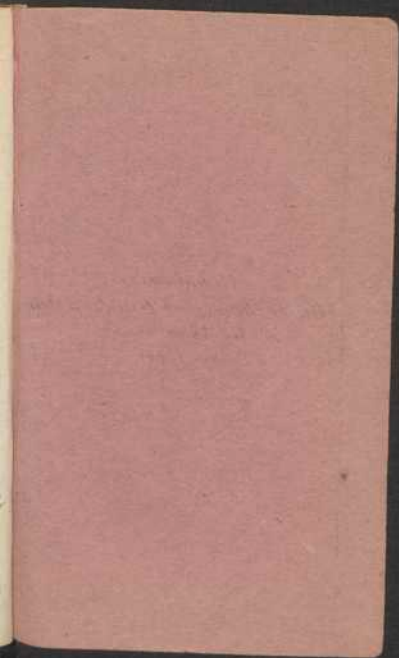
Ist so die herzliche Liebe und der redliche Eifer erst einmal in uns erwacht, dann wird es uns auch nicht schwer werden, noch mehr zu thun, der Herr, der keinen Knecht lange müßig stehen läßt, würde uns auch schon Gelegenheit geben, Seelen für sein ewiges Reich zu werben. Die

Gelegenheiten bieten sich häufiger dar, als wir meinen, wir sind nur oft zu träge, haben zu viel Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, u. entschuldigen uns gern damit, daß es uns an der nöthigen Erfahrung und Weisheit fehle, aber theils wissen wir ja, wo Weisheit zu holen ist, theils bedarfs in den Fällen, die wir meinen, auch nicht so vieler Weisheit, sondern hauptsächlich der kindlichen Einfalt. die von dem, was sie selbst erfahren, zeugt durch Wort und Wandel, ohne dabei etwas anders als die Ehre des Herrn zu su-

chen. Ist dieser Sinn in uns, dann sind wir recht geschikt zum Dienste des HErrn, und sind wir treu, wenn auch im Kleinen, so wird Er es uns auch an lieblichen ermunternden Erfahrungen bei solcher Thätigkeit nicht fehlen lassen.

1. Petri 4, 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Lukas 16, 10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.



*Zu haben im
Mutterhaus für Kinderpflege
zu Aönnemweier
bei Lahr*

Sechste Auflage

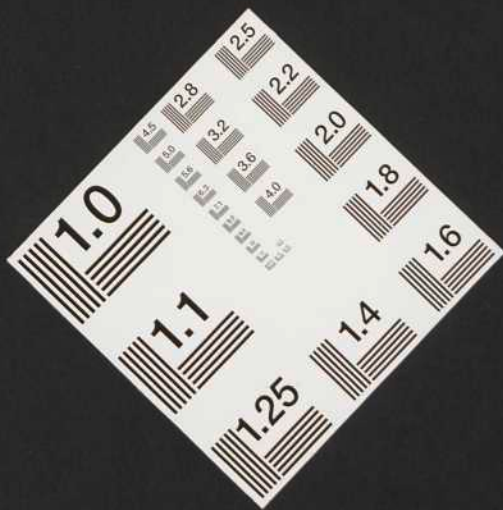
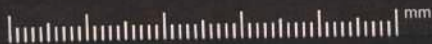
R
B VIII, 23647





x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz